

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuere Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probstsche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 15 Pf.
Für auswärtsige Besteller 20 Pf.
Reklamen 50 Pf.

Bezugspreis
monatlich 60 Pf., mit Bringer-
lohn 70 Pf. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 70.

Samstag, den 15. Juni 1918.

26. Jahrgang

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 14. Juni 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südwestlich von Ypern führten die Franzosen heftige Angriffe gegen unsere Linien zwischen Boormezelle und Bierskaat. Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offiziere und mehr als 150 Mann blieben hierbei gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Erkundungsgefechte am Kemmel.

An der übrigen Front lebte die Gefechtsaktivität nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Auf dem Kampffeld südwestlich von Royon blieb die Artillerietätigkeit gesteigert. Bei Courcelles und Mery sowie im Hag-Grunde dicht westlich der Dife wiederholte der Feind seine vergeblichen Gegenangriffe. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen.

Weiterseits der Straße Soissons-Billers-Cottieret drangen wir in den Wald von Billers-Cottieret ein. Die Armee des Generalobersten v. Boehn hat seit dem 27. Mai mehr als 830 Gefangene erbeutet. Damit steigt die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. Mai eingebrachten Gefangenen auf 1050.

Western wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Hauptmann Berthold errang seinen 34., Leutnant Met seinen 29., Oberleutnant Voerger seinen 25. Lustsieg.

Im Mona Mai beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 23 Jettellballone und 413 Flugzeuge, von denen 223 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 180 Flugzeuge und 28 Jettellballone verloren. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Angst um Paris.

Anlässlich der Einrichtung eines Verteidigungskomitees in Paris erklärt „Homme Libre“, das dem Ministerpräsidenten Clemenceau gehörige Blatt, u. a., die außerordentliche Bedeutung von Paris beruhe zunächst darin, daß es die Hauptstadt Frankreichs, dann aber vor allem die Hauptstadt des Ententekrieges sei. Man brauche den Deutschen nicht zu sagen, welchen Wert die Stadt als strategisches Zentrum aller alliierten Armeen an der Westfront habe. Eisenbahnen, Straßen und Kanäle aller Art liefen von Paris aus. Paris sei ein unvergleichliches Kraftzentrum der Intelligenz, Arbeit und Hilfsmittel. Wollte man die Stadt als nachteilige Folge jahrhundertelanger Zentralisation, die aber jetzt nicht behoben werden könne. Paris sei der Lebensknoten, den man jetzt schlingen müsse. Brunet, der Mitglied des Verteidigungsausschusses ist, erklärt im „Matin“, Frankreich werde alle Opfer bringen. Man werde alles tun, um eine Beschädigung der Hauptstadt aus nicht allzu großer Entfernung zu verhindern. Denn durch eine intensive Beschädigung von Paris würde der nationalen Verteidigung durch Lahmlegung der Industrien ungeheurer Abbruch getan werden.

Zusammenbruch aller Gegenangriffe.

Berlin, 14. Juni (W. B.) Nach ruhig verlaufener Nacht setzte in der Gegend von Mery am 13. Juni, 4 Uhr vormittags, starkes, schlagartiges Artilleriefeuer ein, dem darauf ein feindlicher Angriff mit mehreren Bataillonen, von Tanks unterstützt, folgte. Der Angriff des Feindes wurde reslos abgeschlagen. Die Tanks wurden zusammengepöschossen oder machten eiligt Rekehr. Dasselbe Schicksal erlitt ein gegen 5 Uhr vormittags erfolgter Tankangriff bei Belloy. Den ganzen Tag über unternahm der Feind jedoch noch mehrmals mit starken Kräften und Panzerwagen weitere Angriffe, die unter außerordentlich hohen Feindverlusten scheiterten. Bei einem um 8 Uhr abends nordwestlich Courcelles abgeschlagenen französischen Angriff blieben zahlreiche Gefangene in unserer Hand. Der Bahnhof von Compiègne sowie die Barackenlager südlich der Stadt wurden von deutschen Batterien unter wirksamstem schwerem Feuer genommen.

Unsere Sturmtruppen, die in den Wald von Billers-Cottieret eingedrungen waren, schlugen auch hier einen feindlichen Gegenangriff zurück.

Fochs letzte Reserven eingesetzt.

Berlin, 14. Juni (W. B.) Nach zwei Seiten hin in der Teilloffensive der Armee Foch ein großer Erfolg

beschrieben gewesen. Neben einem großen Geländegewinn und der Erreichung der Höhen südwestlich von Royon, der Ueberbreitung der Dife südlich von Royon und neben der gewaltigen Beute an Geschützen, Maschinengewehren und anderem Kriegsmaterial wurde General Foch gezwungen, die letzten Reserven einzusetzen. Außer den acht bei Beginn des Kampfes in der Front befindlichen Stellungendivisionen hat Foch innerhalb dreier Tage außer vielen anderen mehrere Glieddivisionen in den Kampf werfen müssen, zu deren Unterstützung zahlreiche Tanks die rücksichtslosen Gegenangriffe begleiteten. 70 bis 80 Tanks liegen zerstreut hinter und vor unserer Front. Außer den 15 000 Gefangenen erlitt der Gegner ungeheure blutige Verluste. Hausenweise liegen die Leichen an den Hauptkampfstellen, wie zum Beispiel am Mont Renaud, Mont de Choisy und in den Stellungen nordwestlich Mery. In endlosen Zügen wandern auf unseren rückwärtigen Wegen die leicht verwundeten Feinde zu den deutschen Verbandspätzen. Das historisch berühmte Dorf Cambonne wurde bereits in der Abenddämmerung des zweiten Angriffstages nach der Eroberung des langgestreckten Antoval-Rückens von deutschen Bataillonen in überumpelndem Vorstoß dem verwirrten Gegner abgenommen.

Eine französische Niederlage in Flandern.

Berlin, 14. Juni. (W. B.) Am 13. Juni haben sich die Franzosen außer ihren schweren Mißerfolgen bei Mery-Courcelles, im Hag-Grund sowie nordwestlich von Chateau-Thierry auch in Flandern eine empfindliche blutige Schlappe geholt. Nach frühmorgens einsetzendem starkem Feuer gingen sie zum Angriff gegen den Abschnitt Boormezelle bis nördlich Vierstraat vor. Zum großen Teil brach der Angriff bereits vor unseren Linien zusammen, oder wurde im Gegenstoß unter hohen Feindverlusten abgewiesen. Die große Zahl von Gefangenen, unter denen sich mehrere Offiziere befanden und die der Angreifer dem Verteidiger überlassen mußte, beweist das glänzende Scheitern des französischen Vorstoßes.

Eigenes schweres Feuer belegte unter anderen wichtigen Zielen die feindlichen Schachanlagen bei Beisume. Im Schacht 28 von Noeux entstanden infolge der Beschädigung Brände

Ein Kulturbildchen aus Amerika.

„Wildwest“ in Frau und Jhinder.

Das sehr angesehene, nichts weniger als deutschfreundliche „Wochenblatt „Rieuwe Amsterdammer“ schreibt: „Wie in Amerika alles einen größeren Maßstab hat, so verhält es sich auch mit den Maßregeln gegen die Opposition, gegen Pazifisten und Revolutionäre. Sie sind rauer, gewalttätiger und willkürlicher. Hinzu kommt die natürliche Barbarei des Landes. Amerika ist weniger berechtigt als irgend ein anderes Land, im Namen der Kultur und Humanität gegen deutsche Barbarei zu kämpfen, denn was in Amerika an grobem Unrecht, an wilder Grausamkeit und geschehenen Verbrechen ungestraft oder sogar durch die Behörden gegen die Arbeiterbewegung begangen worden ist, das übertrifft alles, was jemals in Deutschland vorgekommen ist, und hat seinesgleichen nur im alten Rußland gefunden.“

In Amerika sind die kapitalistischen Betriebs- und Lebensformen übernommen worden ohne zivilisierte Ueberlieferungen, die sie in Europa mildern. Anstatt dessen wirkte die Tradition des „Wilden Westens“, des Dynastiegesetzes und schuf eine unbezähmbare Dollarjagd und Härte des Kampfes, die vor der allerschrecklichsten Barbarei nicht zurückschreckte. So trifft denn auch die Organisation der Großindustrie in Amerika nicht als eine mehr oder weniger drückende Ordnung sondern als eine despotische Willkür einer kleinen Gruppe von Geldmagnaten auf, die Staat und Gesellschaft mit dem offensten Egoismus regieren, ausplündern und korrumpieren.

Denn und wieder hört man Beispiele von der Schreckensherrschaft, die augenblicklich in Amerika herrscht. So lange vor dem Kriege existierte eine große Arbeiterorganisation, die „Industrial Workers of the World“, die zum größten Teile aus ungelerten Arbeitern, meistens Einwanderern, bestand. Diese Organisation war im Gegensatz zu den durch Gewerkschaften geleiteten Fachvereinen in vielen Streiks energisch aufgetreten und vielfach schwer verfolgt worden. Jetzt werden sie als „aufreißerische“ Bereinigung verfolgt, ihre Führer werden ins Gefängnis geworfen und mißhandelt und ihre Büros beschlagnahmt. In der jetzigen Zeit, in der die öffentliche Meinung all-

gemein noch voller Begeisterung ist, hat eine derartige Opposition natürlich schwer zu leiden, denn sie wird mehr gehaßt als Verbrecher, und Skrupel kennt man in Amerika weniger als in irgendeinem anderen Lande. Bereits vor einem Jahre wurde einer der Wortführer dieser „I. W. W.“ des Nachts aus seiner Wohnung entführt und kurzer Hand gehängt, weil er gegen den Krieg agitiert hatte.

Das ist die Kultur, für die Amerika kämpft.“

Wilsons Schuld.

Kriegsverlängerung, aber wirkungslos.

Mit der Rolle, die Amerika im Kriege spielt, beschäftigt sich die „Ostschweiz“ im Gesichtswinkel der französischen Ohnmacht und Clemenceaus hilfloses Anklammern an die amerikanische Hilfe, die erst noch kommen soll und die trotz angeblicher 700 000 Mannes in Europa bisher auch nicht die allgeringste Bedeutung in den Schlachten der letzten Wochen erlangt hat. Sie schreibt:

„Wiederholt ist an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß ohne den Eintritt der Vereinten Staaten zu den Kriegshandlungen der Verband sein Spiel längst verloren gegeben haben würde. Jetzt haben wir einen Gewährsmann in Clemenceau für diese Ansicht — er gibt zu, daß sich die französischen und englischen Bestände erschöpfen, um tröstend ein Gleiches von den Deutschen zu behaupten. Auf die Mithilfe der Amerikaner komme es an — auf die Entschlossenheit, durchzuhalten.“

Wie lange noch? Das ist die Frage, deren Beantwortung Sein oder Nichtsein entscheidet. Wilson hat heute die Vollmacht, einige Millionen Mann aufzubieten — aber mit dieser Vollmacht ist noch nicht die Macht gegeben, sie auch von heute auf morgen einsetzen zu können. Dafür sind einige Jahre nötig, und es ist nicht anzunehmen, daß die Deutschen in dieser Wartezeit untätig verharren werden. Was erwarten also unter diesen Umständen die Verbandsmächte im Westen? Nach den bisherigen Erfolgen der Mittelmächte ist ein Rückschlag von wesentlicher Bedeutung nicht so bald anzunehmen. Die Vernichtung der feindlichen Heeresmacht ist das Ziel, das sich die Deutschen gesetzt haben — gesteht Clemenceau heute zu, daß die Bestände der Verbandsmächte erschöpft seien, so werden sie das als eine Anerkennung dafür nehmen, daß sie auf dem Wege sind, dieses Ziel in absehbarer Zeit zu erreichen.

Man braucht die amerikanische Beihilfe durchaus nicht zu unterschätzen, um zu erkennen, daß sie kaum noch früh genug kommen kann, um die Dinge im Westen ändern zu können. Dennoch wartet man vergebens darauf, daß das erlösende Wort der Notwendigkeit des Friedens und eines baldigen Friedens an jener Stelle laut werde, die vor der Geschichte die Verantwortlichkeit für das Geschick des französischen Volkes trägt. „Der Sieg ist unser, wenn die öffentliche Gewalt ihrer Aufgabe gewachsen ist.“ Was will Clemenceau damit sagen, wenn will er damit Mut einflößen? Keine öffentliche Gewalt kann erschöpften Beständen aufhelfen — Armeen sind nicht aus dem Boden zu stampfen, wachsen nicht auf der flachen Hand.

Es ist schließlich begreiflich, daß ein Staatsmann, der den Krieg bis zum bittersten Ende gepredigt hat und auch heute noch den Sieg vom Durchhalten erwartet, nicht der Mann ist, seinem Volke den Frieden zu geben. Sein Eingeständnis von der Erschöpfung indes ist schwerwiegend genug, und nach menschlichem Ermessen wird diese Erschöpfung von seinem ganzen Volke gespürt werden müssen. Dann aber kann die Stunde nicht ferne sein, da die Notwendigkeit des Friedens so stark empfunden wird, daß dieses Verlangen alle Dämme überflutet und über die Menschen, die sich ihm entgegenstellen möchten, hinwegseht.“

Frankreichs Hoffnung geradezu kindisch.

In Paris hat der Herausgeber der „Menschenrechte“, Paul Hyacinthe Vohson, in einer Mitteilung an die amerikanische Arbeiterabordnung in Frankreich folgenden Wunsch ausgesprochen: „Ihr amerikanischen Arbeiter müßt uns helfen, unseren moralischen Verbund-Sieg zu erringen! Es mag die Zeit kommen, wo der Endsieg des Verbandes dadurch gesichert werden wird, daß Präsident Wilson in eigener Person nach dem Kontinent kommt als unser Oberster Kriegsherr für den Siegesfrieden!“

Einsweilen zeigen die amerikanischen Truppen in Europa für den Krieg so wenig Verständnis und Anteilnahme, daß von ihnen kaum durchschlagender Einfluß zu erwarten ist. Und Wilson als Siegesheld, — Donnerwetter ...!

Von General d. Inf. Frhrn. v. Freitag-Loringhoven,
Chef des Stellv. Generalstabes der Armee.

Die letzten Kriegsereignisse im Westen haben erneut die Wahrheit des Moltkeschen Wortes hervortreten lassen: „Bei den Operationen begegnet unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille des Gegners. Diesen können wir zwar beschränken, wenn wir zur Initiative fertig und entschlossen sind, vermögen ihn aber nicht anders zu brechen, als durch die Mittel der Taktik, durch das Gefecht. Die materiellen und moralischen Folgen jedes größeren Gefechts sind aber so weitgreifender Art, daß durch dieselben meist eine völlig veränderte Situation geschaffen wird, eine neue Basis für neue Maßregeln. Sein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus. Nur der Laie glaubt in dem Verlauf eines Feldzuges die konsequente Durchführung eines im voraus gefaßten, in allen Einzelheiten überlegten und bis ans Ende festgehaltenen ursprünglichen Gedankens zu erblicken. Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeeinträchtigt darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich auf weit hinaus nie mit Sicherheit feststellen.“ Diese Sätze, die der Feldmarschall nach dem deutsch-französischen Kriege niederschrieb, waren immer gültig und sind es auch heute noch. Immer aber ist der Laie geneigt, an die Beurteilung einer kriegerischen Handlung einen anderen Maßstab zu legen, als es dieser zukommt. Wenn unsere Operationen in Frankreich durch Pausen unterbrochen werden, forschet er ängstlich nach den Gründen, so sehr auch die Presse bemüht sein mag, diese Pausen aus sich aus der Natur der Sache ergebend hinzustellen.

Die deutsche Oberste Heeresleitung ist in vollem Besitze der Initiative, sie schreibt dem Feinde das Gesetz des Handelns vor, sie ist bemüht, durch überraschende Schläge den Willen des Gegners zu brechen, zugleich aber wird dadurch stets eine neue Lage geschaffen, der die verfügbaren Kampfmittel immer wieder aufs neue angepaßt werden müssen. Auch Schläge von solcher Kraft und Ausdehnung wie unsere letzten vermögen nicht sofort eine Wirkung auf den gesamten Kriegsschauplatz zu äußern. Kein Heer verfügt über so viele technischen Kampfmittel, um sie auf einer Front von 750 Kilometern gleichmäßig zum Einsatz zu bringen. Steht der Gegner uns auf einer solchen überall in verschanzten Stellungen gegenüber, so ist es nicht möglich, selbst wenn er sich zur Abwehr eines von uns geführten Stoßes an Stellen seiner übrigen Fronten schwächt, diese ohne weiteres zu überrennen. Daß die bloße Materialschlacht nicht entscheidende Erfolge erzielt, wenn der in der Abwehr befindliche über Truppen von hohem moralischen Wert verfügt, hat die "Entente" in drei Kriegsjahren zu ihrem Schaden erfahren, es heißt aber andererseits die Bedeutung heutiger Waffenwirkung, vor allem der Maschinengewehre, verkennen, wenn man glaubt, dort, wo der Feind vielleicht nur in dünner Linie zu stehen scheint, ohne weiteres leichtes Spiel zu haben. Die entscheidende Bedeutung des Angriffs und des Bewegungskrieges ist im Laufe der letzten Jahre immer wieder hervorgetreten. Daß nach wie vor Kriegsführen im eigentlichen Sinne Angreifen heißt, unterliegt keinem Zweifel, nicht minder aber, daß bei der jetzigen Waffenwirkung jeder Angriff sorgsamster, bis ins kleinste gehender Vorbereitung bedarf, wenn er nicht zu einem vergeblichen Blutopfer werden soll. Das ist von denjenigen außer acht gelassen, die von unserer Ende März einsetzenden Offensive erhofften, daß sie in kürzester Frist das Ende des Krieges herbeiführen würde.

„Das Handeln im Kriege,“ sagt Clausewitz, „ist eine Bewegung in erschwerendem Mittel. . . . Jeder Krieg ist reich an individuellen Erscheinungen. . . . Die höchste Kunst ist da nötig, wo dem Entfernten alles von selbst zu gehen scheint. Die Kenntnis dieser Friction ist ein Hauptmittel der oft gerühmten Kriegserfahrung, welche von einem guten General gefordert wird. . . . Man wird sie theoretisch nie ganz kennen lernen, und könnte man es, so würde jene Uebung des Urtheils immer noch fehlen, die man Takt nennt. . . . Der kriegserfahrene Offizier wird bei großen und kleinen Vorfällen, man möchte sagen, bei jedem Pulsschlage des Krieges, immer passend entscheiden und bestimmen. Durch Erfahrung und Uebung kommt ihm der Gedanke von selbst: das eine geht, das andere nicht.“ Die Zahl der Uebungen haben sich zu unserer Zeit der Massenheere im Vergleich zu der vor hundert Jahren, der Clausewitz seine Betrachtungen widmete, noch unendlich vermehrt. Zwar versägen wir über Verfehrs- und Nachrichtenmittel, wie sie in den Napoleonischen Kriegen noch unbekannt waren, aber ihre richtige Verwendung stellt auch wiederum erhöhte Anforderungen an die Führung. Sodann gilt es für diese, die Heibungen zu überwinden, die der zweckentsprechende Einsatz der heutigen zahlreichen technischen Kampfmittel mit sich bringt. Die „Friction“ ist also seit Clausewitz ungewisselhaft gewachsen.

Nur wer eine deutliche Vorstellung von allen Schwierigkeiten besitzt, die sich aus der jetzigen Kampfwelt ergeben und von den Bleigewichten, die sie an den Führerwillen hängen, vermag sich ein wirklich zutreffendes Urteil über die Bedingungen zu bilden, denen eine heutige Kriegshandlung unterworfen ist. Es bleibt zwar immer wahr, daß die Strategie nur die Anwendung des gesunden Menschenverstandes auf die Kriegsführung ist, wie Moltke sagt, und daß nach Clausewitz alles im Kriege sehr einfach ist. Darum ist es aber noch nicht ohne weiteres dem ungeschulten Vorstellungsbereichen eines jeden zugänglich; denn nicht umsonst setzt Clausewitz hinzu: „Das Einfachste ist schwierig.“

Überlassen wir es daher getrost unseren Feinden, uns Ziele anzudichten, die uns angeblich vorschwebt haben sollen, und ihren Böllern weisszumachen, daß ein Richterreich dieser Ziele deutschen Niederlagen gleichmächtig sei. Vertrauen wir weiter auf unsere Oberste Heeresleitung, daß sie durch ihre Taten solches Bürgengewebe zerreissen werde, aber lernen wir, diese Taten nach Zeit und Ausmaß richtig würdigen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Франзösisче „Culture“.

Während die Franzosen immer wieder Greuel-
berichte aus deutschen Gefangenenlagern erfinden, zeigen
die Aussagen zurückgekehrter deutscher Gefangener, wie
traurig es in Frankreich um die Menschlichkeit Gefan-
genen gegenüber steht. Nicht nur, daß ihnen mit
Selbstverständlichkeit sämtliche Wertgegenstände abge-
nommen wurden, ist auch die Hygiene und der
Schutz gegen die Bitterung gleich Null, die Stra-
zen unmenslich hart. In Chambly mußten Be-
strafte für das geringste Vergehen täglich drei Stunden
vormittags und drei Stunden nachmittags einen bis
zu 40 Pfund schweren mit Sand gefüllten Tornister
tragen.

Wie sich nunmehr herausstellt, hat Frankreich die nach dem russischen Friedensschluß ihre Entlassung verlangenden Beute des russischen Heeres, Corps in Frankreich unter dem Hinweis, dieser Friedensschluß sei ungültig, dadurch in sogenannte „russische Gegebenheiten“ gepreßt, daß es ihnen solange mangelhafte Kost gab, bis sie sich zum Eintritte schließlich bereit erklärten. Sie wurden der „Di. on marocaine“ zugetheilt und können nach den eigenen Kämpfen als fast ausgerieben gelten.

Bei fast sämtlichen in Chateau-Thierry gefangenen Franzosen wurden zahlreiche Gegenstände gefunden, die aus Läden und Wohnungen der Stadt stammen. Die Stadt ist offenbar stark von der französischen Truppe ausgeplündert.

Die Sportkrieger in Kriegsbelichtung.

Die 2. amerikanische Division hat im Velleau-Bade ihre Feuertaufe erhalten, die zum Bluthal geworden ist. Von Beaubais, 50 Kilometer südwestlich von Montdidier, sind die Amerikaner mit Autokolonnen durch ein Viertel von Frankreich gefahren, sind ausgeladen worden und dann vorgegangen. Jetzt wissen die Gefangenen nicht recht, was ihnen eigentlich geschehen ist. Was sie erreichen sollten, ist ihnen unklar. „Man wedte uns“, erzählte einer, „und befahl uns, vorzugehen: so sind wir vorgegangen.“

Gerade gedachte Kerle sind es, aber ganz un-
militärisch, und froh, aus einer Sache heraus
zu sein, deren Sinn sie nicht verstehen. Aus der
Entfernung haben sie den Krieg als Sport betrachtet,
in der Nähe ist er ihnen höchst unsympathisch, da sie
gesehen haben, daß es mit Schneid nicht geht, daß man
vielmehr Erfahrung haben muß. Sie haben jeden-
falls noch viel zu lernen. Mehr noch, als seiner-
zeit die Engländer zu lernen hatten. Bis jetzt sind
sie nur Sportfodaten. Und das kommt ihnen teuer
zu stehen. So urtheilte ein Offizier, der soeben aus den
Rumpfeln kam.

Wenn die Franzosen also hoffen, die Amerikaner würden die Wendung zugunsten der Entente herbeiführen, so müssen sie noch lange warten.

„Vorläufiger“ Friede zwischen Kiew und Moskau.

Der vorläufige ukrainisch-russische Vertrag ist unterzeichnet worden. Er bedeutet:

Einstellung der Feindseligkeiten, Erleichterung des gegenseitigen Rückwanderung, Kriegsgefangenen austausch, Vorbereitung des Austausches des Eisenbahnmateri als, Anbahnung von Handelsbeziehungen und die Bereitwilligkeit, bald in endgültige Friedensverhandlungen einzutreten.

Die Zeitungen veröffentlichen das Protokoll der Vereinbarung zwischen der Don- und der Kuban-Rosafanregierung mit der gegenseitigen Anerkennung ihrer Autonomie und der Landesgrenzen zum Zwecke der Bekämpfung der Anarchie im Gebiete des Don, Kuban und des nördlichen Kaukasus.

Der frühere litauische Reichsdumaabgeordnete Juchas ist als Sonderbevollmächtigter der litauischen Tariba von Wilna in Kiew eingetroffen.

Seine Kriegsnachrichten.

Beim Nordkap der nördlichen Insel von Neu-
zeeland wurden in einer Entfernung von 10 Meilen
von der Küste 3 Minen aufgefischt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 14. Juni 1918.

— Aus Anlaß des Ablebens der vermittelten Vandalgräfin Anna von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen, legt der preussische Hof für die Dauer einer Woche Hoftrauer an.

— In Berlin trafen eine Anzahl hervorragender türkischer Rechtsgelehrter ein, um hier für eine gemeinsame Arbeit mit den deutschen Juristen die Grundlage zu legen.

:: Für die militärische Vorbildung der Jugend hat der Kaiser den General der Infanterie a. D. von Bacmeister zum Generalkommissar zur militärischen Vorbildung der Jugend für Brandenburg Berlin ernannt.

:: Sachsen und Litauen. Zu diesem vielumstrittenen Kapitel schreibt die „B. Z.“: „Ungeachtet des Widerpruches, der sich in der gesamten öffentlichen Meinung gegen die geplante Personalunion zwischen Sachsen und Litauen erhoben hat, setzen maßgebende Kreise ihre Bemühungen fort, dem sächsischen Königs- hause die Großfürsten- oder Herzogskrone von Li- tauen zu verschaffen. Wie wir hören, beabsichtigt Staatssekretär v. Kühlmann sehr nach Stuttgart zu reisen, um vor allem den Widerstand Würt- tembergs gegen die sächsische Lösung zu beseiti- gen. Es ist bekannt, daß nach dem Wunsche der Mehr-

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Böttner.

49] (Nachdruck verboten.)

Auch in Königsberg hatte die Blockade-Erklärung an England in einem Herzen fast die gleichen Gefühle ausgeißt. Nur wußte Siegfried Dinter, daß er ja doch nie mehr daran denken konnte, unter Kriegeren zu weilen. Wer weiß, dachte er, ob ich überhaupt noch jemals mit ihnen zusammenkomme; denn, wenn auch der Arzt stets sagte, daß es voranginge, er merkte nichts davon; ihm war immer noch Herbenselend zu Rute.

Zwei Dinge in der Welt erheiterten ihn von Zeit zu Zeit. Das waren gute Nachrichten von den Kriegsschauplätzen und das Singen Märchens. Aber seit zwei Tagen hatte er das Letztere nicht mehr vernommen. Den Grund wußte er. Vor zwei Tagen hatte er Märchens Hand mit Küßens bedeckt, hatte sie an sich gezogen und sie gefragt, ob sie denn nicht ewig mit ihm das Leben teilen wolle, ob sie ihm ihr Herz ganz schenken könne — trotz aller Trauer, die noch ihr Herz durchziehen möge. Er würde in wieder stark und gesund werden und dann würden sie ein schönes harmonisches Leben miteinander führen. Und sie könnten ja alt miteinander werden, ganz alt. Vielleicht neunzig Jahre. Und ob sie nicht Du zu ihm sagen wolle — Du?!

Sie hatte mit traurigen Augen zu ihm hingeblickt, hatte seine Kniee auf ihre Hand gedrukt und ihm erlaubt, daß er sie mit Du anrede; sie aber wollte vorerst nur einen guten Freund in ihm sehen und noch das fremdere Selbst beibehalten. Später, später, wenn er wieder gesund wäre, wüßte sie, wenn er aufstehen dürfe; dann dürfe er sie noch einsal fragen. Vielleicht, daß sie dann nicht mehr nein sage. Sie müsse erst mit sich selbst ins Reine kommen. In der letzten Zeit sei es unendlich viel an sie herangetreten. Er solle es ihr nicht übel nehmen; aber noch könne sie nicht ja sagen. Doch weiter pflegen würde sie ihn. Ja, ja, das wolle sie tun. Er solle nur recht sohlam und bereit sein, alles zu tun, was seine Gesundheit fördere. In der Hauptsache solle er von jenen Gedanken ablassen; sich jetzt schon an sie zu binden. Sie bleibe ja da, und daß müsse ihm doch vorerst genügen.

Bis heute hatte er sich ganz ihren Wünschen gefügt. Heute mittag aber, als die Zeitung kam, war es wieder mit Gewalt über ihn gekommen. Wieder hatte er sich fragen wollen: wißst du mein sein? Wieder hatte er sie an sich ziehen wollen und hätte so gern einmal von ihren Lippen jenes Wort vernommen, auf das er aus einem Frauenmunde schon so lange, so viele Jahre jetzt wartete. Wann würde sie wohl Du zu ihm sagen?

Jetzt war sie fort. Bis sechs Uhr abends wollte Märchen zurück sein. Er zählte ungeduldig, wenn die Uhr schlug, mit. Kurz vormd hatte es fünf geschlagen. Schon trachen die Schatten werdender Nacht ins Zimmer. Durch die Fenster sah er, daß der Himmel, wolken durchzogen, in herrlichem Purpur des Abendroths erglühte.

Er richtete sich so weit wie möglich im Bett auf. Er wollte den Himmel möglichst eingehender beobachten. Wenn er sich als Kind zurückdachte, kam es ihm in Erinnerung, wie er gar oft mit seinem Vater das getan hatte. Sie hatten dann an die Volksgesänge, die der Himmel in verschiedenem Lichte zeigte, philosophische Betrachtungen geknüpft. Ob sein alter Herr es auch heute noch tat? Gerade als er so dachte, ging die Thür auf.

als sie den Kranken aufgerichtet im Bette sahen, sagte sie:

„Ich dachte, mein Freund schlief. Es läte ihm sehr
not. Können Sie nicht schlafen, Siegfried? Quält si
etwas?“

„Ich habe geschlafen, Märchen. Gut geschlafen. Aber dann sind mir die Gedanken gekommen, daß es doch *keine* wäre, wieder aufzustehen, wieder mitzugeben am nationalen Lebenswert — für mich, für dich, Märchen. Denn nicht wahr, du hast es dir jetzt längst überlegt: du willst die meine werden?“

in die Gärten der Tragheimer Pulverstraße, über denen das himmlische Abendroth lagerte und auch sie so manches denken ließ, was die Vergangenheit enthielt.

Schon wieder diese Frage, mein Freund? Sie sollten doch nicht daran denken. Es schadet Ihrer Gesundheit. Ich habe Ihnen schon vorgewarnet gesagt, daß Sie

erst gesünder werden müssen. Daß ich Ihnen sehr gewogen bin, dürfen Sie immerhin denken. Aber sprechen wir nicht mehr davon, Freund. Sonst müßte ich höchstens mein Versprechen, Sie trotzdem noch weiter zu pflegen, aufgeben."

„Märchen!“
Es klang bitter. Schien aus der tiefsten Tiefe des Herzens zu kommen. Ein Wort von Inhalt, schwer bedeutungsvoll. Ein Wort, das Jubel in ihrem Herzen lösen möchte, aber auch wieder Märchen Lanten ernst und nachdenklich stimmt. Wolf Günther ist noch nicht lange tot. Tannen, die man vielleicht auf seinen Grabhügel gesteckt hat, sind vielleicht noch nicht einmal verdorrt. Sie kann doch nicht. Sie macht sich überhaupt jetzt oft Vorwürfe, daß sie zu ihm geriet ist. Sie hätte wissen können, daß diesem Rufe der Sehnucht nach ihr das Verlangen nach ihr ganz in ihm auflöset und daß nicht einmal die Krankheitschwäche ihn schügen, ihn abhalten würde, es zu tun. Sie hätte das ahnen können. Sie hob, wie Schweigen gebietend, die Hand. Und ihre Augen baten: ach, laß das doch. Es kommt ja noch die Gelegenheit dazu. Jetzt ist das Noth noch nicht reif, das du schreiben möchtest.

Siegfried Dinter erfaßte die Sehnsucht eines Menschen, der es ahnt, daß er nicht lange mehr Wünschen nachhängen darf.

Ich kann nicht warten, Mariken. Es zerzeißt mich das Herz, es tödtet mich. Ich kann es nicht ertragen. Ich habe nie warten gelernt. Ich muß dich haben. Mein ganzes weiteres Leben hängt davon ab. Nicht davon, ob ich gesund werde. Denn durch meine Sehnsucht nach dir bist ich krank geworden. Hättest du mich in Graz nicht von dir gewiesen, nachdem du mir manches Zeichen einer schönen herrlichen Frauenliebe gegeben hättest, dann — dann, dann — —

Er fiel in die Kissen zurück und stöhnte auf. Klärchen trat an sein Bett. Sie nahm seine Hände. Wieder heiß, wie vorgestern. Und der Arzt hatte zu ihr gesagt: er darf sich nicht mehr aufregen. Jede gewaltige neue Aufregung kann zu einem neuen Blutsturz führen und dann — dann . . .

(Schluß folgt).

des litauischen Landesrats Herzog Wilhelm v. Brauns, ein Mitglied des württembergischen Königsrates, als selbständiger Fürst die litauische Krone erben soll. Herrn v. Brauns ist nun die Aufgabe übertragen worden, die maßgebenden württembergischen Behörden zu veranlassen, daß sie ihrerseits einer Personal-Union Litauens mit einem deutschen Bundesstaat, und zwar mit Sachsen, zustimmen. Wir unterrichten Sie hierüber, da diese aus dynastischem Partikularismus hervorgehende Idee bereits wiederholt als wenig glücklich bezeichnet und können unsere Bedenken gegen die Vereinigung zweier Länder, die nicht einmal eine gemeinsame Grenze haben, nur in verstärktem Maße wiederholen.

Elfa-Lothringen. Der Meldung von einer geplanten Personal-Union zwischen Bayern und Elsaß-Lothringen soll der „Frankf. Zeitung“ zufolge jede tatsächliche Unterlage fehlen. Der Bizekanzler v. Beyer hatte erst kürzlich bei der Tagung des Zentralausschusses der fortschrittlichen Volkspartei erklärt, die Lösung dieser rein deutschen Frage werde voraussichtlich bis zum Friedensschluß verschoben werden.

Holland: Der Zudeersee.
Die Erste Kammer Hollands hat den Gesetzentwurf für die Zudeersee und Austrocknung des Zudeersees einstimmig angenommen.

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 15. Juni 1918.

Arbeitsgeber, die Gefangene beschäftigen, welche im Lager der Ringofenziegelei Peters untergebracht sind, werden ersucht, sich morgen Nachmittag von 2—5 Uhr beim Vorstehenden des Wirtschaftsausschusses, Herrn Lehrer Menges, deßhalb einer für die Arbeitsgeber wichtigen Feststellung einzufinden. Wir empfehlen dringend, dieser Aufforderung nachzukommen, da eine Unterlassung für die Betreffenden unangenehme Folgen haben könnte.

Ludendorff-Spende. Ein Herr, der eine führende Stellung in der Industrie bekleidet und dessen hoher Sinn für die Not unserer Zeit und sein legendäres soziales Wirken in unserer Gemeinde allgemein gewürdigt und anerkannt wird, verweist sich in einer Zuschrift an uns, unter diejenigen gezählt zu werden, die als gut situierte Leute nur eine Mark gestiftet haben, weil auch er mit diesem kleinen Betrag in der Liste verzeichnet steht. Er teilt uns mit, daß er zusammen 600 Mark für die Ludendorff-Spende beigesteuert habe und bemerkt zum Schluß folgendes, dem wir nur zustimmen können: Meines Erachtens war die Sache in Schierstein unrichtig angepaßt. In einer so wichtigen Sache schickt man den Leuten keine Rinder, sondern gereifte Menschen ins Haus. Wäre sonst den Kriegsanleihen der bekannte Erfolg beschieden gewesen? Ich persönlich war beim Anblick der jugendlichen Sammlerinnen — das spielte sich auf der Straße ab — der Meinung, es handle sich um den Straßen-Sammelbetrieb wie kürzlich in Biedrich.

Wir erinnern daran, daß mit dem heutigen Tage die Kürzung der Brotration in Kraft tritt. Die einzelnen Brote werden um 56 g leichter gebacken als bisher, während der Preis von 75 Pfg. derselbe bleibt.

Unter den neuerdings entlassenen Wehrpflichtigen, insbesondere den Kriegsbeschädigten, welche durch einen Befehl des Bezirkskommandos angehalten wurden, sich beim Einberufungsausschuß zum Hilfsdienst anzumelden, scheinen vielfach Unkenntnisse oder falsche Anschauungen über die Geltung des Hilfsdienstgesetzes zu herrschen. Es wird daher zu ihrer Belehrung darauf hingewiesen, daß sämtliche nicht im Heeresdienst stehenden oder auf Grund einer Reklamation entlassenen, also auch die infolge Kriegsbeschädigung zur Entlassung gekommenen Wehrpflichtigen nach dem Gesetz Hilfsdienstpflichtig sind und sich innerhalb der festgesetzten Zeit durch Ausfüllung einer Meldeform — die beim Einberufungsausschuß und den Polizeibehörden Wiesbaden, auf dem Lande bei den Bürgermeistern zu haben ist — anzumelden haben. Ihre Veranzielung zum Hilfsdienst wird aber stets unter möglichster Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse des einzelnen Hilfsdienstpflichtigen und des etwa von ihnen eingereichten Gesuchs um Zurückstellung vom Hilfsdienst erfolgen, und nur soweit nicht ihre inzwischen selbst gewählte Tätigkeit schon als Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst angesehen ist. Ein Grund zur Beurlaubung über die Veranzielung kann also bei den in Frage kommenden Wehrpflichtigen nicht vorliegen.

Ein neues Wundheilmittel. Wenn auch die außerordentlich hohe Zahl von völlig geheilten Wundwunden in erster Linie der Tüchtigkeit unserer Ärzte zu verdanken ist, so gebührt doch auch ein nicht geringer Anteil an diesem Resultate der Vorzüglichkeit unserer Heilmittel. Ein solches Heilmittel von geradezu fundamentaler Bedeutung ist vor allem das von der bekannten Firma Krewel & Co. in Köln hergestellte und in den Apotheken käufliche Mallebrein (so genannt nach seinem Erfinder Geh. Reg.-Rat Dr. Fr. Mallebrein) eine 25%ige, fast geruchlose und wasserhelle Lösung von chlorsaurem Aluminium, deren Wirkung und Ungiftigkeit und absolute Unschädlichkeit darauf beruht, daß sie in Berührung mit den Schleimhäuten langsam Chlor und Sauerstoff abspaltet. In Verdünnungen von 1 Teil Mallebrein mit 7 Teilen Wasser stellt das Mallebrein ein ausgezeichnetes Wundheilmittel dar, das sich bei der Behandlung frischer Wunden im Kriege vorzüglich bewährt hat. In Verdünnung von 4 Teilen Mallebrein mit 100 Teilen Wasser ist es das beste und prompteste Mittel gegen die so häufigen Salzenzündungen und Halsbeschwerden, auch gegen den so lästigen Rachenkatarrh. Das regelmäßige tägliche Gurgeln mit einer derartigen, am besten lauwarm gemachten Lösung verleiht Schutz gegen alle Infektionskrankheiten, die durch die Mund- und Rachenhöhle erfolgen. Von der Wertigkeit wird das

Mallebrein unter anderm auch deshalb warm empfohlen, weil es sich, innerlich genommen, auch bei Durchfällen aller Art bestens bewährt hat, und da es auch an und für sich billig ist, so erscheint es zumal in heutiger Zeit nur ratsam, wenn Jeder ein Fläschchen Mallebrein stets zur Hand hat und im Hause vorrätig hält.

In der Sitzung des Kreislages des Landkreises Wiesbaden vom 1. Juni 1918 wurde zunächst der Haushaltsplan nach dem Entwurfe des Kreisausschusses vom 22. April 1918 angenommen und in Einnahme und Ausgabe auf 2342700 Mark festgestellt. Der Kreislage beschloß sodann, zur Bestreitung der nach dem Reichsgesetze vom 28. Februar 1888/4. August 1914 zu leistenden Ausgaben an Familienunterstützungen weiter für 1918 2500000 Mark zu bewilligen und zu genehmigen, daß dieser Betrag durch Aufnahme einer Anleihe gedeckt wird. Die ausscheidenden Kreisausschussmitglieder, Geheimer Kommerzienrat Hermann Josef Hummel in Hochheim und Landwirt Karl Seymach I. in Biersfeld, wurden wiedergewählt. In die Gebäudeschulden-Veranlagungskommission für die Steuerjahre 1918—1923 wurden gewählt als Mitglieder: Landwirt Karl Wilhelm Bierbrauer in Biersfeld, Tünchermeister Heinrich Thiele in Schierstein, Schreinermeister Jean Vogt in Biedrich; als Stellvertreter: Maurermeister Heinrich Ziegler in Kloppenheim, Maurermeister Johann Sommer in Hochheim. In die Einkommensteuer-Veranlagungskommission für die Steuerjahre 1919—1924 wurden gewählt als Mitglieder: Landwirt und Winzer Johann Eckert in Hochheim, Fabrikdirektor Hermann Hummel jr. in Hochheim, Kaufmann Friedrich Müller in Biedrich; als Stellvertreter: Bürgermeister Buchell in Sonnenberg, Gast- und Landwirt Adolf Kiefer in Auringen, Landwirt Karl Wilhelm Bierbrauer in Biersfeld. Nach Vornahme einer Reihe weiterer Ausschusssitzungen beschloß der Kreislage, die Rechnung für 1914, 1915 und 1916 festzustellen und dem Rechnungsvorleger, Kreisrentmeister Fischer, Entlastung zu erteilen. Der Kreislage beschloß sodann den Beitritt des Landkreises Wiesbaden zu der in der Bildung begriffenen Nassauischen Siedelungsgesellschaft m. b. H. in Wiesbaden und die Uebernahme einer Stammeinlage von 1000 M. zu genehmigen sowie ferner den Beitritt des Landkreises Wiesbaden zu der in der Bildung begriffenen Möbelerzeugungs-G. m. b. H. in Aussicht zu nehmen.

Das Rauchen von Waldmeister wird jetzt vielfach zur Streckung des Tabaks für die Pfeife benutzt. Von ärztlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Verwendung des Waldmeisters sehr bedenklich sei, da die Pflanze ein schädliches Herzgift enthält, das leicht Herzschlag zur Folge haben könnte. Also Vorsicht!

Die Reichsbekleidungsstelle sieht sich veranlaßt, das Verbot der Ueberlassung von Mund- und Tischluchern in Gastwirtschaften vom 1. Juli ds. Jrs. ab auch auf Vereine, Kasinos, Kantinen, Heime aller Art auszudehnen. Das Bedecken schlechter, mit Gewebelüberzügen versehener Tische ist nicht mehr zugelassen. Die entbehrliche Gastwirtschaft wird durch einen amtlichen Einkäufer der Reichsbekleidungsstelle angekauft werden. Als entbehrlich sind erachtet 75 Prozent der Tischwäsche — der Fläche nach berechnet. Bett- und Hauswäsche soll nur im Falle des Vorhandenseins besonders großer, für den derzeitigen Betrieb nicht benötigter Bestände nach besonderer Einzelprüfung der vorliegenden Verhältnisse abgefordert werden. Von Betrieben, die still liegen, sollen 75 Prozent der Tischwäsche, 50 Prozent der Bettwäsche und 50 Prozent der Hauswäsche — der Fläche nach berechnet — abgegeben werden. Die Vergütung für die freiwillig abgegebene Wäsche beträgt: für ungebrauchte Ware, die im Frieden gekauft wurde, der Einkaufspreis des Verkäufers zuzüglich 20 Prozent; für ungebrauchte Ware, die während der Teuerung im Kriege gekauft wurde, der Einkaufspreis zuzüglich 6 Prozent Zinsen seit dem Tage des Erwerbs durch den Verkäufer. Für gebrauchte Wäsche ist von diesen Preisen ein der Wertminderung entsprechender Abzug zu machen, dessen Höhe der sachverständige Einkäufer festsetzt.

Elville, 14. Juni. Heute wurde hier durch Herrn Gendarmerteilnehmer Heiser eine zweite Geheimkloster größerer Umfangs entdeckt.

Erbach, 14. Juni. Heute Nachmittag erkrankte dahier im Rhein der 10jährige Gastwirtssohn Wilhelm Weimar. Die Leiche ist noch nicht geborgen. Der Vater befindet sich im Felde.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Juni 1918.
(W. B. Amlich.)

Bernichtende Niederlage der Bolschewiki bei Laganrog.

An der Westfront örtliche Kämpfe. — Die Gefangenenzahl aus den letzten Kämpfen südlich der Aisne hat sich auf über 2000 erhöht.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Rege Artillerietätigkeit. Südwestlich von Merrius machten wir Gefangene.

Starke Vorstöße des Feindes an der Aisne wurden abgewiesen. Der Artillerie- und Minenfeuerkampf lebte am Abend beiderseits der Sonne auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:
Südwestlich von Royon blieb die Infanterietätigkeit auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Das Artilleriefeuer ließ an Stärke nach. Südlich der Aisne blieb der Artilleriekampf gesteigert. Mehrfache Teilangriffe, die der Feind gegen unsere Linien im Walde von Villers-Cotterets führte, wurden abgewiesen. Die Gefangenenzahl aus den letzten Kämpfen südlich der Aisne hat sich auf 48 Offiziere und mehr als 2000 Mann erhöht.

Leutnant Udet errag seinen 30., Leutnant Kirchstein seinen 25. und 26. Luftstern.

Osten.
Heeresgruppe Eichhorn.

Etwas 10000 Mann starke russische Banden, die, von Feind kommend, in der Rinnbüch an der Küste des Asowischen Meeres landeten und zum Angriff auf Taganrog vorgingen, wurden vernichtet. Teile des Feindes, die auf Booten und Flößen zu entkommen versuchten, wurden im Wasser zusammengeköpft.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

Die Ehrung kinderreicher Familien. Die städtischen Körperschaften von Meile saßen Beschlüsse, um kinderreichen Müttern zu helfen, und zwar soll ihnen damit keine Unterstützung, sondern eine Ehrung zuteil werden. Danach erhalten Familien mit 4 Kindern unter 15 Jahren mit einem Staatssteuernachschuß von 26 Mark einen Kommunalsteuernachschuß von 50 Proz., für jedes weitere Kind nochmals 10 Proz., eine Ermäßigung des monatlichen Gas- und Wassergeldes von 10 Proz. und der Umsatzsteuer bei Grundstückskäufen um 50 Proz. Soweit sie keine Kommunalsteuer zahlen, erhalten diese Familien eine einmalige Ehren-gabe von 25 Mark, bei 5 Kindern eine solche von 50 Mark und für jedes weitere Kind von 5 Mark. Befähigten Kindern wird Gelegenheit zur weiteren kostenlosen Ausbildung bei freiem Bezug von Schul-büchern, Schulbüchern und Schreibmitteln gegeben. Bei der beabsichtigten Kleinfriedung und bei Abgabe von Wohnungen werden diese kinderreichen Familien in erster Linie berücksichtigt.

Holzschuhe in Schlesien gab es bisher noch nicht. Diese holländische Fußbekleidung kannte man bisher nur in Westdeutschland. In Ostdeutschland giebt's „Bantien“, die teurer, unbequemer und daher nur für Arbeitszwecke zu gebrauchen sind. Jetzt hilft der Krieg in der Holzschuhpropaganda mit. Während bisher der starke schlesische Bedarf an Holzschuhen, Holz-sandalen und Bantien zumeist aus Pommern, Thüringen usw. gedeckt werden mußte, da die kleingewerbliche Herstellung dieses Erzeugnisses in Schlesien bei weitem nicht die heimische Nachfrage befriedigen konnte, ist neuerdings eine Industrie für aus Holz hergestellte Fußbekleidung in der Provinz im Entstehen begriffen. In den Gebirgsgegenden Schlesiens, namentlich im Glatzer Bezirk und in Niederschlesien, nimmt sie eine beachtliche Ausdehnung. — Eigentlich ist es Klein-betrieb, und wenn junge Leute aus Schlesien nach Bestälen in die Lehre gehen, werden sie bald eine für arme Gebirgsgegenden sicher passende Arbeitsart herholen können.

Ein seltenes Naturschauspiel, das alle Zuhörer lebhaft interessierte, wurde kürzlich in der Schwa-zwaldgegend beobachtet. Dort konnte man in der Höhe von einigen hundert Metern eine ganze Menge Bienen-schwärme beobachten, die nach dem Schwarzwald zogen. Dort hatte es am Sonnabend und Sonntag Tannen-honig (Honigtau) gegeben. Die Bienen außerhalb des Waldes witterten offenbar das seltene Geschenk und rüdten in Masse ihren Besitzern aus, die dadurch natür-lich Schaden haben.

Ueber Starkstromleitungen muß die Schule gründlich aufklären. Die Fälle, in denen sich Kinder mutwillig und in bewusster Nichtachtung der dringenden Warnungen zu Schaden bringen, nehmen sich. Nach-dem kürzlich in Pommern ein Junge oben an den Hochspannungsdrähten zu Tode kam, ist jetzt in Nieder-sachsen ein zwölfjähriger Junge, der trotz der Warnungsvorschriften auf einen Mast der Starkstrom-leitung geklettert war, mit dem Draht in Verührung gekommen, wobei ihm Hand und Arm verbrannt wur-den. Im Nordhäuser Krankenhaus, wohin er über-führt wurde, mußte ihm der Arm abgenommen werden.

Eine städtische Ordensauszeichnung. Die Stadt-verordneten der Stadt Raumburg an der Saale stimmten einer Magistratsvorlage zu, welche besagt: „Für die Bewältigung der Kriegsarbeit hat sich eine größere Zahl von Herren und Damen der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt und wertvolle und bereitwillige Hilfe geleistet. Bei der immerhin beschränkten Zahl von Ordensauszeichnungen ist es nicht möglich, alle Herren und Damen, die sich um die Stadtverwaltung und deren Aufgaben verdient gemacht haben, zur Aus-zeichnung an allerhöchster Stelle in Vorschlag zu brin-gen. Wir haben deshalb beschlossen, seitens der Stadt eine Kriegsdenkmünze zu stiften, die in dankbarer An-erkennung der uns geleisteten Hilfe als Kriegsanden-ten verliehen werden soll. Die Kriegsdenkmünze soll in Eisen ausgeführt und gleichzeitig mit ihr soll eine Urkunde über die Verleihung überreicht werden.“

Nadaververnichtungsausschuß — Hamterquelle. Beschlagnahmt wurde auf dem Oldenburger Bahnhofe bei einer Frau eine größere Menge frisches Fleisch. Sie kam damit von Essen i. O. und wollte es nach Bremen zu einem Gastwirt bringen. Nach ihrer An-gabe stammte das Fleisch aus der Essener Schlachtereiver-nichtungsausschuß, und der Empfänger wollte es für seine Fühner verwenden. Ihre erstere Aussage ist in-zwischen nachgeprüft und hat ihre Richtigkeit. Weil das Fleisch in schöne Stücke geschnitten war, scheint es aber einen anderen Zweck gehabt zu haben, als den Fühnern als Futter zu dienen. — Auf diese sehr ein-fache Weise können die ärgersten Krankheiten verbreitet werden.

Der dem Kriegsdienstverweigerer. Eine arge Überraschung wurde einem unvermutet auf Urlaub kommenden Landsturmmann in Leipzig bereitet. Er fand vor seiner Wohnung einen Möbelwagen, der seine Wohnungsausstattung fortbringen sollte. Die leichtsinnige „Chefrau“, die während der Abwesenheit ihres Mannes mit Freunden und Freundinnen ein lustiges Leben führte, stand im Begriff, die sämtlichen Möbel zu Geld zu machen und dann zu verschwinden.

Kleine Neuigkeiten.

* Die im November 1910 in Neuenhamme angebohrte Erdgasquelle ist nunmehr völlig versiegt.
* In den Forsten bei Hildesheim vernichtete ein großer Waldbrand 1400 Morgen Schonung.
* Im Polizeigefängnis Berlin hat sich der 30 Jahre alte Instrumentenmacher Rudolf Brönnert, der wegen Hehlerei festgenommen worden war, erhängt.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 12. Juni (Börse.) Die innerpolitischen Verhältnisse, besonders die bevorstehenden Steuerbelastungen, haben den Kaufdrang der Privatreise eintigermassen gedämpft. Andererseits sorgen die günstigen Heeresberichte für die Fortdauer der zuversichtlichen Grundstimmung des Marktes.

Berlin, 12. Juni (Börsemarkt, Nichtamtlich.)
Serradella 85—92, Saatlupinen 44, Nottlee 260—276, Gelbklee 96—106, Weißklee 160—176, Timothy 96—106, Raygras 108—120, Anisgras 108—120, Spörgel 110 bis 135, Heidekraut bis 3,60 für 50 Kilo ab Station, Hiegeleis 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4,00—4,25.

Mit der Kleider-Beschlagnahme wird bestimmt gerechnet, und dementsprechend wächst der Widerstand. So heißt es im „Berl. Lok.-Anz.“:

„Die Kleiderabgabe bleibt eine ungerechte Sache. Wie kommt man dazu, uns die Kleider vom Leibe zu ziehen, um sie Munitionsarbeitern mit 2 Mark Stundenlohn anzuziehen? Die Herren sind doch gewiß in der Lage, sich selbst zu versorgen. Man sieht sie kaum anders als mit Zigarre oder Zigarette im Munde einerschreiten, sie amüsierten sich im Café und Kino und trinken Sekt. Sonntags paradien sie in ihrer Art sehr elegant einher. Auf der Bahn fahren sie standesgemäß 2. Klasse. Sollten sie sich nicht auch ihre Arbeitskleider selber kaufen?“

„Allgemein empfindet man es als höchst ungerecht, daß der Mittelstand, der es so wie so schon so schwer hat in diesem Kriege, andererseits aber — um Stellung zu finden und zu bekämpfen — auf Neuhäuser mehr halten muß als die Arbeiter, auch noch für diese seine Kleider hingeben soll. Warum kann sich denn überhaupt der Arbeiter seine Kleider nicht selbst beschaffen? Er ist neben den Kriegsgewinnlern der Einzige, der in diesem Kriege viel Geld verdient. Die Leute sitzen in Weinhandlungen herum, trinken teure Weine mit mehr oder weniger Bestand und benehmen sich so, daß die großen und bedeutenden Weinrestaurants lediglich aus diesem Grunde des Sonntags ihre Lokale schließen. Und für diese gut verdienenden Leute soll nun noch der weniger Bemittelte seine Garderobe hergeben? Ist es denn unbedingt nötig, daß der Arbeiter von hinten und vorne mit Schokolade begossen wird? Sein Recht muß und soll ihm ja selbstverständlich werden. Aber Wohlthaten auf Kosten des Mittelstandes braucht er gegenwärtig doch eigentlich nicht.“

Wollkursus. Vom 22. April bis 2. Mai fand in der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin ein Wollkursus statt. Teilnehmer waren Wollrevisoren der Kriegsamtsstellen, sowie Beamte der Landwirtschaftsbehörden. Sachverständige von Ruf unterrichteten über die Erfahrungen auf den einzelnen Spezialgebieten. Der vollständige Teil fand besondere Berücksichtigung durch Übungen mit Proben. Während des Kurses wurde eine Muster-Schäfferei, eine Wollspinnerei und Weberei, sowie eine Wollwäscherei und Kammerei besichtigt und in letzterer die Behandlung der Wolle von der Sortierung bis zum Versand mit praktischen Übungen kennen gelernt.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 16. bis 23. Juni 1918.

Sonntag, Nachm. Bei aufgeb. Abonnement! Auf Allerhöchsten Befehl: Vorstellung für die Kriegsarbeiterschaft: „Im weißen Röhl“. Anf. 2 Uhr. Abends: Bei aufgeb. Abonnement! „Die Rote von Stambul“. Anf. 7 Uhr.
Montag, Ab. C. „Maß für Maß“. Anfang 7 Uhr.
Dienstag, Ab. A. „Närodal“. Anfang 7 Uhr. Hierauf: „Die schöne Müllerin“.
Mittwoch, Ab. D. „Die Meisterfinger von Nürnberg“. Anfang 8 Uhr.
Donnerstag, Ab. B. „Egmont“. Anfang 6 1/2 Uhr.
Freitag, Ab. A. „Carmen“. Anfang 7 Uhr.
Samstag, Ab. B. „Tiefenland“. Anfang 7 Uhr.
Sonntag, Nachm. Bei aufgeb. Abonnement! Auf Allerhöchsten Befehl: Vorstellung für die Kriegsarbeiterschaft: „Meine Frau, die Hofschaffmeisterin“. Anfang 2 Uhr. Abends. Ab. C. „Die Rote von Stambul“. Anf. 7 Uhr.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 16. bis 18. Juni 1918.

Juwelen- und Goldankaufs-Woche

Beim Kauf von Theaterkarten erhält jeder Abnehmer eines zehn-Markstückes 1 Freikarte, jeder Abnehmer eines zwanzig-Markstückes 2 Freikarten im Werte von 3,60 je Stück.
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr: Ermäßigte Preise. „Die Dollarprinzessin“.
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: „Die ungetreue Adelheid“.
Montag.
Dienstag, nachm. 3 1/2 Uhr: Kinder- und Schüler-Vorstellung: „Struwwelpeter“. (Ganze Preise).
Dienstag, abends 7 1/2 Uhr: „Die Dollarprinzessin“.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Auszahlung der Kriegsunterstützung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am 17. Juni 1918, vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr bei der Gemeindekasse statt und zwar für die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben

A.—D.	von 8—9 Uhr vormittags
E.—G.	9—10 „
H. und I.	10—11 „
K. und L.	11—12 „
M.—Q.	2—3 „ nachmittags
R. S. St.	3—4 „
Sch.	4—5 „
T.—Z.	5—6 „

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes zu ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten genau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden Zahlungen nicht geleistet.

An dem vorbezeichneten Tage bleibt die Gemeindekasse für alle übrigen Geschäfte geschlossen.

Betr. Verkauf von Eier

Dienstag, den 18. ds. Mts. findet auf dem Rathaus der Verkauf von Eiern statt und zwar:

für den Brotkarlenbezirk Nr. 1 u. 2	von 8—9 Uhr
„ „ „ „ 3	9—10 „
„ „ „ „ 4	10—11 „

Es werden auf jedes Familienmitglied zwei Eier ausgegeben. Ein Ei kostet 45 Pfg.

Brotkartenausweis der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser muß auf der Rückseite mit dem Namen des Haushaltungsvorstandes versehen sein.

Hühnerbesitzer sind von dem Verkauf ausgeschlossen.

Die Beträge sind abgezählt mitzubringen.

Die Bezirke genau einhalten.

Schierstein, 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Arbeitgeber, die Gefangene haben, die im Lager Dr. Peters untergebracht sind, wollen sich morgen, Sonntag, Nachmittags von 2—5 Uhr, in der Wohnung des Unterzeichneten einfinden.

Der Wirtschaftsausschuss:
Menges.

Unterstützungskasse „Einigkeit“ Schierstein.

Samstag, den 13. Juli, nachmittags 8 1/2 Uhr
vierteljährliche

Mitgliederversammlung

bei Gastwirt Wlth. Arnold.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und der Revisoren.
2. Aufnahmen.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei W. Probst.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10
Reparaturen.

Atelier für mod. Photographie. F. Stritter, Biebrich, Rathausstrasse 94.

Moderne Photos, Photoskizzen, Gruppenbilder, Heimaufnahmen, Vergrößerungen nach jedem Bild.

Aufnahme bei jeder Witterung, bis abends 6 1/2 Uhr. Sonntags von vorm. 9 bis nachm. 6 1/2 Uhr geöffnet.

Silberkränze

in Rahmen und Glaslocken.

Geschenke zur silbernen und goldenen Hochzeit.

Rahmen und Glöckchen

zur Aufbewahrung des Eisernen Kreuzes.

Perlvorhänge

für Fenster und Türen

(praktische Neuheit: statt Tüll- und Stoff-Vorhänge.)

Perlenbeutel und -Taschen

von Mk. 4.25 an.

Trauerschmuck und -ketten

in grosser Auswahl.

Schwarze Federn und

Hutblumen.

Brautkränze und -Schleier

in grosser Auswahl

bei

L. Wagner, Mainz,

Stadthausstrasse.

Telephon 614.

Lokal-Gewerbeverein Schierstein.

Samstag, den 22. Juni, abends 9 Uhr,
findet im „Rassauer Hof“ die diesjährige

Generalversammlung

statt. Tagesordnung:

1. Erhaltung des Jahresberichtes.
2. Rechnungsablage und Entlastung des Kassierers.
3. Neuwahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer.
4. Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuche lädt die Mitglieder freundlichst ein

Der Vorstand.

Betten, Schränke,
Stühle, Sportwagen,
Billard, Schreibpulte,
Spalierlatten,
Ladeneinrichtungen etc.
zu verkaufen.
J. Wich,
Biebrich,
Neugasse 6

Enige Frauen

auf einige Tage zum Haden gesucht.

Gärtnerei Martin,

Wiesbadenerstr. 24.

Wer erteilt jungem
Mann gründlichen
Unterricht in
Französisch.

Offerte unter R. W. 2000.

20 Mk. Belohnung

demjenigen, der mir den Dieb nennt, der fortgesetzt meinen Klee an der Biebricherstrasse stiehlt. **Ehr. Bachmann,**
Mainzerstr. 26.

Ich kaufe für Kriegswede
ausgeklammte

Frauenhaare

Moritz Reiter.

Zwetschenlatweg

abzugeben

Schäfer,

Bleichstr. 1.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Kirche.

Sonntag 16. Juni 1918.

9 1/2 Uhr Hauptgottesdienst.

10 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

3 Uhr Konfirmandinnen.

Montag Abend 8 1/2 Uhr

Missionsverein.

Missionar Schreiber,

Pfarrverweser.

Eisendreher Schlosser

Mechaniker

Schmiede

männliche, weibliche
und jugendliche

Hilfsarbeiter

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Maschinenfabrik Rhenania

G. Manthe,

Niederrußel a. Rh.

Etagen-Haus

gute Lage, je 4 Zimmer,
reichl. Zubehör, Weinkeller
und Garten preiswert zu
verkaufen Off. u. S. P.
750 an die Geschäftsstelle.

Sommerfahrpläne

das Stück 20 Pfg.

zu haben

Schiersteiner Zeitung.